

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 8 (1872-1875)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Zur Topographie des alten Berns  
**Autor:** Studer, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-370753>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Bur Topographie des alten Berns.

Von Prof. Dr. G. Studer.

---

### A. Das Areal des Predigerklosters.

Als Herzog Berchtold von Züringen die aarumflossene walbige Halbinsel, auf deren östlichem Vorsprung sein Jagdschloß Nideck (d. i. die niedere Ecke, vgl. Nid-Mu) stand, zu Gründung der von ihm beabsichtigten neuen Stadt bestimmte, bot sich den Leitern des Bau's zu Eingrenzung der Stadt nach Westen, wo die Halbinsel allein mit dem übrigen Lande zusammenhing, ein doppeltes Tobel dar, das nach Norden und Süden zur Aare abfiel und nur in der Mitte einen schmalen Landrücken übrig ließ. Die beiden Tobel konnten als Stadtgraben dienen, der „enge Hals“ zwischen ihnen, wie ihn Justinger (S. 7) nennt, als eine natürliche, leicht zu vertheidigende Brücke; hinter beiden erhob sich die mit Thürmen versehene Ringmauer, deren mittlster, der nachherige Zeitglockenthurm, das Stadtthor bildete, von dem aus sich die Haupt- oder Marktgaſſe in gerader Richtung bis zum Stalben und an die Aare erstreckte.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war bei zunehmender Bevölkerung außerhalb der Ringmauer und des Grabens eine Vorstadt entstanden, zunächst wohl nur eine Verlängerung der mittleren Hauptgaſſe, indem der von der Brücke

nach Westen führende Weg zu beiden Seiten mit Häusern und Scheunen besetzt wurde; an diese schlossen sich zur Rechten und zur Linken, d. h. auf der nördlichen und östlichen Hälfte der Halbinsel; Kraut- und Baumgärten an, etwa nach Art unserer jetzigen Länggasse und Murtenstraße. Weiter hinaus zog sich quer durch die Halbinsel ein dem damaligen Stadtgraben ähnliches Tobel, das ebenfalls südlich und nördlich zur Aare abfiel.<sup>1)</sup> Nach Justingers Bericht (S. 19) gab nun die Anwesenheit eines von ihm nicht näher bezeichneten Grafen von Savoi, in dessen Schirm sich damals die Stadt begeben hatte, Veranlassung, auf seinen Rath und mit seiner Zustimmung die Stadt durch Errichtung einer zweiten Ringmauer bis zu diesem Graben zu erweitern und so auch die neu entstandene Vorstadt gegen die damals drohende Kriegsgefahr in die Befestigungen einzuschließen. Diese zweite Ringmauer hieß nun im Gegensatz zur ersten „die neue Ringmauer“ und die von ihr eingeschlossene Vorstadt „die Neuenstadt.“ Jener ungenannte Graf von Savoi kann aber aus Gründen, die anderswo entwickelt worden sind<sup>2)</sup>, kein anderer gewesen sein als der bekannte Graf Peter von Savoi, und dadurch wird jene Stadterweiterung in die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts gerückt. Etwa 14 Jahre später wurden die Predigermönche von der Stadtgemeinde eingeladen, in ihrer Mitte ein Kloster ihres Ordens zu errichten und ihnen zum Bau und Unterhalt desselben das nöthige Land zugesichert. Die daherige Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1269 ist in unserm Staatsarchiv noch im Original erhalten, und wir theilen dieselbe hier nach ihrem Wortlaute mit, um uns mit Hülfe der darin enthaltenen Angaben ein Bild von der damaligen Bodenbeschaffenheit der nördlichen Hälfte der sogenannten Neuenstadt, zwischen dem ersten und zweiten Stadtgraben, zu entwerfen; denn diese war eben dem Orden zur Stiftung ihrer Klosterkirche nebst Dependenz

---

<sup>1)</sup> Die Halbinsel des jetzigen hinteren Engwaldes, gegenüber von Reichenbach, bietet eine ganz analoge Bodenbeschaffenheit dar.

<sup>2)</sup> Archiv des hist. Vereins des Kantons Bern, V, 235 ff.

zugewiesen und, soviel als davon Gemeingut war, geschenkt worden. <sup>1)</sup>

In nomine Domini Amen. Chuno Scultetus dictus de Buobenberch, consules et universitas civium Bernensium universis Christi fidelibus salutem in Domino et rei geste noticiam. Ne gesta hominum evadant a memoria ipsorum, scripture solent testimonio perhennari. Noverint igitur tam posteri quam presentes, quod nos de communi consensu libero et expresse per litteras nostras Reverendos viros et in Christo nobis dilectos fratres ordinis Predicatorum ad civitatem nostram pro faciendo ibidem conventu sui ordinis vocavimus et invitavimus diligenter, invitatos in nostram defensionem recepimus cum rebus et personis suis et locis habitationis sue et familia eorumdem. Silvas nostras et lapidifodinas, aquas et vias nostras ipsis communicavimus, sicut et aliis religiosis nobiscum habitantibus facere consuevimus, bona fide. Item areas pertinentes ad communitatem, que vulgariter dicuntur almenda, videlicet *clivum totum ad aquilonem*, extra civitatem, versus fluvium Ararim, *cum planicie tota sita inferius* inter clivum eundem et fluvium, a vallo civitatis usque ad vallum suburbii, *cum omnibus fontibus* ibidem existentibus, et *spacium iuxta murum novum suburbii interius* a porta inferiori eiusdem muri usque super clivum prefatum versus Ararim, habentem circa mensuram decem pedum in latitudine ad communitatem etiam pertinentem, et *viam inferiorem* per mediam hortorum aream transeuntem *a vallo civitatis ad novum murum suburbii* per longum ad communitatem predictam pertinentem, postquam horti fuerint persoluti, *prefatis fratribus contulimus* unanimiter, libere et expresse.

---

<sup>1)</sup> Mehr oder minder genau ist dieselbe bereits abgedruckt im Solothurner Wochenblatt 1829, S. 146, in der Berner Monatschrift von 1825, S. 146, mit einem erläuternden Vorbericht S. 137, und in Beerleders Urkunden für die Geschichte der Stadt Bern, II., Nr. 525.

Preterea *aream* eandem *hortorum* sitam *citra clivum* prefatum in nostro suburbio ad predictam partem aquilonis a vallo civitatis nostre usque ad murum novum suburbii per longum, et a via versus portam inferiorem eiusdem muri usque super clivum sepedictum versus fluvium nominatum per latum, eis communiter et unanimiter assignavimus pro faciendis ibi diversis commodis ad eorumdem fratrum mansionem pertinentibus — sub hac forma: ut iidem fratres dent cuilibet eorum, quorum sunt *horti* sive *loca hortorum* eiusdem aree *ab inferioribus crucibus* usque *superius* ad *vallum*<sup>1)</sup> *civitatis* per totum, in *parte eisdem fratribus ad emendum contingente*, pro qualibet mensura pedis in ligno signati<sup>2)</sup> tres solidos et quatuor denarios, et *ab eisdem crucibus inferius* per totum *usque ad novum murum suburbii* tres solidos tantum, et iuxta ipsum murum adhuc minus secundum estimationem discretorum virorum ad hoc per consules deputatorum aut etiam deputandorum, eo quod horti sunt ibi minoris pretii et valoris. Debet autem pes predictus continere nonaginta<sup>3)</sup> in longitudine, et si quis hortus longior fuerit per estimatores prefatos pretium superaddatur, qui autem brevior fuerit, de pretio supradicto per eosdem discretione debita minuatur. Solvant autem pretium memoratum fratres prefati tempore oportuno, quando loca eadem sive hortos simul vel successive poterunt comparare, et medio tempore habeant hortos, herbas et alios fructus et arbores, illi

---

<sup>1)</sup> Analoger mit dem folgenden Satz wäre die Wortstellung gewesen: *superius per totum usque ad v.*

<sup>2)</sup> Die Messung „am Schuhsteden“ scheint dem ungenaueren Abzählen eines Raums mit den Füßen entgegenzustehen.

<sup>3)</sup> Das Wort *pedes* zu *nonaginta* ist dem Schreiber in der Feder geblieben. Wenn demnach die Grundstücke ein Normalmaß von 90' Länge hatten, so erhielt der Eigenthümer eines solchen, das beispielsweise 20' Breite hatte, eine Entschädigung von  $20 \times 3$  sch., 4 pf. — sch. 66, pf. 8; war das Grundstück oder der Garten länger oder kürzer als 90', verhältnißmäßig mehr oder weniger.

quorum sunt, donec ipsis pretaxatum pretium a fratribus sit persolutum; quo plenarie expedito illi, quorum sunt predicta, sive sint viri sive femine, statim cedant et fratribus sine fraude et absque contradictione hortos resignare cum omni cautione eis necessaria libere teneantur. Quicumque autem huic ordinationi nostre rationabili et favorabili temere restiterit, ad penam a nobis taxatam tenebitur aut taxandam.

Insuper de communi consensu et voluntario in prefata area *hortorum partem nobis ad emendam contingentem* emimus, scilicet spatium signatum inter cruces inferiores et superiores ad mensuram ducentorum et quadraginta pedum in longitudine et octoginta pedum in latitudine, et illud libere contulimus fratribus sepedictis ratione fundacionis monasterii, ad quam specialem devotionem concepimus <sup>1)</sup> domino annuente ita, quod majus altare in presbyterio in honorem beatorum apostolorum Petri et Pauli, altare autem medium in ecclesia in honorem gloriose Virginis Marie devotissime consecratur.

Item *rivum fluentem per sepedictam aream* prenomi-  
natis fratribus communicavimus ad utendum sicut iis placuerit sine detrimento aliquo civitatis.

Item *aquas rivorum et fontium extra predictam aream* existentes permittimus in aream eandem fratrum induci ubicunque iis placuerit sine prejudicio hominum aliorum.

Item *viam antè aream* sepedictam transeuntem *a vallo civitatis usque ad portam inferiorem novi muri* per longum ipsis fratribus communicamus, ut sit strata publica et aperta omnibus transeuntibus et ad locum ipsorum euntibus.

Similiter *viam exteriorem*, que est super vallum civitatis a ponte nostro versus aream sepedictam, apertam esse volumus et communem.

---

<sup>1)</sup> Devotio bedeutet eine fromme Vergabung, hier das Geschenk des Platzes zum Kirchenbau, und concipere im Gegensatz zu excipere muß wohl den Sinn haben: etwas einbedingen.

Et ut omnia hec et singula perpetuum robur firmitatis obtineant et nulla possint unquam impetitione calumpniari, presens instrumentum prenominatis fratribus dedimus sigillo nostro et prioris fratrum predicatorum Thuricensium communitum, universa predicta protestando, profitendo et presentibus warandiam exhibendo. Acta sunt hec in Berno, civitate nostra, anno Dom. mill°. Ducent°. sex°. nono <sup>1)</sup>, tertio deno kal. Aug., indictione duodecima.

Es handelt sich hier um denjenigen Bezirk des alten Berns, der sich jetzt zwischen dem unteren Graben und Kornhausplatz und dem Zeughaus- und Waisenhausplatz, von der Zeughausgasse bis hinunter an die Aare erstreckt, und der gegenwärtig das große Kornhaus, die Reitschule, die französische Kirche, die Kaserne und das Zeughaus in sich faßt. — Was jetzt der untere Graben heißt, war damals der eigentliche Stadtgraben (vallum civitatis) mit seiner Ringmauer, der nach dem Brande von 1405 ausgefüllt wurde und jetzt den Kornhausplatz bildet (Justinger, S. 28, Nr. 45 und S. 327, Nr. 14); der andere Graben, später als man Hirse und Heu darin hielt, auch der Thiergraben genannt, lag vor der neu angelegten Mauer der Vorstadt, novum vallum suburbii, jetzt nach seiner Ausfüllung der Waisenhaus- und Zeughausplatz.

In diesem Bezirke unterscheidet unsere Urkunde Gemeindegut oder Almende (ad communitatem pertinens, vulgariter [d. h.: auf deutsch] Almenda), und Privatgut, welches den Eigenthümern erst noch abgekauft werden mußte.

Zum Gemeindegut wird, außer der den geistlichen Orden wie allen übrigen Gemeindegliedern zustehenden freien Benutzung von Wäldern, Steingruben, Straßen und Gewässern,

---

<sup>1)</sup> Die Zahl 1268 in Justinger, S. 326, beruht auf einem Druckfehler und die chronologischen Angaben der beiden Texte, des Justinger und der anon. Stadtchronik, stimmen hier ebenso überein, wie S. 379, wo die Jahreszahl 1345 ft. 1346 (Zeile 22) ebenfalls nur eine Verschreibung ist.

insbesondere gerechnet: 1) *clivus*, die Halde oder der nördliche Abhang des Hügels nach der Mure hin; 2) *planicies inferius sita*, die zwischen der Halde und dem Fluß gelegene kleine Ebene; 3) ein innerhalb der neuen Ringmauer frei gelassener Raum von ungefähr 10' Breite (das *pomœrium*), von dem sogen. unteren Thor an gerechnet bis oben an die Halde, *spacium iuxta murum novum suburbii interius, a porta inferiori eiusdem muri usque super clivum prefatum versus Ararim, habentem circa mensuram decem pedum in latitudinem*. Die *porta inferior*, die noch auf alten Stadtplänen des 16. Jahrhunderts erscheint, befand sich da, wo die den Klosterbesitz nach Süden begrenzende Straße, die heutige Zeughausgasse, an die neue Ringmauer stieß. Ein ähnliches Thor schloß auf der entgegengesetzten südlichen Seite der Halbinsel die damalige Judengasse (jetzt Inselgasse); in der Mitte zwischen beiden war das Hauptthor des Glöcknerthurms oder heutigen Refectoriums. Die Benennung unteres Thor hatte es aber, weil es auf der Nordseite des Hügels stand, sofern, wie es scheint, nach damaligem Sprachgebrauch Alles, was auf dem gegen Norden mehr, als jetzt noch der Fall ist, abfallenden Boden lag *inferior* genannt wurde, wie denn gleich nachher von einer *via inferior* die Rede ist, die nach ihrer Lage die äußerste am Nordabhang war. Dagegen in der Längsrichtung der Stadt von Ost nach West hieß, abweichend von unserem jetzigen Sprachgebrauch, was nach der Altstadt zu lag, oben (*superius*), was nach der Neustadt, unten (*inferius*), wahrscheinlich nach dem Laufe des Flusses an der Nordseite der Halbinsel. Daher wird von den Kreuzen, mit welchen der Raum für die Klosterkirche abgesteckt worden war, *superius ad vallum civitatis* und *inferius ad novum murum suburbii* gemessen. — Zum Gemeindegut wird 4) gerechnet eine *via inferior*, per mediam hortorum aream transiens a vallo civitatis nostre ad novum murum suburbii per longum, also ein nördlicher Weg, der sich von dem alten bis zum neuen Stadtgraben der Länge nach durch die damaligen Gärten erstreckte, und etwa unserem heutigen Schütteweg ent-

sprach, nur daß dieser letztere seit Erbauung des Klosters wohl weiter nach aussen, unmittelbar an den Rand der Halbe verlegt wurde.

Alle diese Lokalitäten und Wege wurden dem Kloster geschenkt (*contulimus*), die *via inferior* zwar erst auf den Zeitpunkt hin, wo alle Gärten in den Besitz des Klosters übergegangen sein würden; denn bis dahin mußte den Eigenthümern der noch nicht verkauften Gärten der Zugang zu ihrem Besizthum frei bleiben.

Das Privatgut, welches seinen bisherigen Besitzern erst abgekauft werden mußte, bestand in Gärten oder Land zu Gärten (*horti sive loca hortorum*), welche sich von Graben zu Graben und vom Rande der Halbe bis zu der Gasse erstreckten, welche die südliche Grenze des Klosterbezirks bilden sollte. Ein Theil dieser Gärten war von der Gemeinde selbst schon zu einem Geschenk an das Kloster erkauft worden, und zwar soviel als zum Bau der Kirche erforderlich war, ein Stück von 200' Länge und 80' Breite. Diese fromme Schenkung (*devotio*) war an die Bedingung geknüpft, daß der Frohnaltar den Aposteln Peter und Paul, der Altar in der Mitte der Kirche der Jungfrau Maria gewidmet werde. Dies also war die *pars nobis ad emendum contingens, quam emimus*, bereits abgesteckt durch hölzerne Kreuze, oben und unten, d. h. östlich und westlich, *cruces superiores et cruces inferiores*.

Ein anderer Theil dieser Gärten, der zu Deconomiegebäuden und anderen Bedürfnissen des Klosters dienen sollte, mußte dagegen von dem Convente entweder zusammen oder nach und nach stückweise nach einem theils zum Voraus festgesetzten Preise oder nach einer erst noch zu machenden Schätzung angekauft werden; dies ist die *pars fratribus ad emendum contingens*. Der Preis war je nach der Tragfähigkeit und Cultur des Bodens ein verschiedener. Was von den untern Kreuzen (*a crucibus inferioribus*), welche das westliche Ende des Klosterbaus bezeichneten, nach der Altstadt zu lag (*supe-*

rius, usque ad vallum civitatis), sollte 3 sch., 4 pf. der Schuh gelten; was sich dagegen von demselben Punkte aus nach der neuen Ringmauer erstreckte (inferius usque ad novum murum suburbii) nur 3 sch., weil die Gärten nach dieser Seite hin geringeren Werth hätten. Noch weniger Geltung hatte der Theil, der zunächst bei der neuen Ringmauer, oder vielmehr diesseits jenes 10' breiten Riemen Landes lag, der als Gemeindegut dem Kloster geschenkt wurde. Ueber den Kaufpreis dieses letzten Theils sollte eine eigens dafür bestellte Schätzungscommission nach Billigkeit entscheiden. Als mittlere Länge für jeden Garten, oder jedes einzelne Grundstück (hortus, area) wurden 90' angenommen, was darüber oder darunter war, dessen Kaufpreis sollte dieselbe Schätzungsbehörde nach Verhältniß erhöhen oder vermindern. Daß ein Grundstück gerade 90' mittlere Länge haben sollte, läßt vermuthen, das ganze Areal dieser Gärten, das früher wohl auch Almend war, sei bei Zunahme der Bevölkerung und allmählicher Entstehung einer Vorstadt parzellirt und in möglichst gleichen Parzellen an die Bürger verkauft oder als Erblehen verliehen worden. Dem Convent wurde jetzt das Recht der Expropriation zuerkannt, so daß die Eigenthümer jener Grundstücke, sobald der durch diese Urkunde stipulirte Kaufpreis entrichtet war, kein Besitzrecht mehr darauf geltend machen durften.

Von diesem Land, das erst noch gekauft werden mußte<sup>1)</sup>, heißt es daher nicht, wie von dem früheren, dem Convent geschenkweise überlassenen < contulimus >, sondern: *assignavimus*. Verschieden von beiden ist aber das mit dem Ausdruck *communicavimus* bezeichnete Benutzungsrecht zweier anstoßender Straßen und eines durchfließenden Baches. Die eine dieser Straßen ist die bereits angeführte *via ante aream, transiens a vallo civitatis usque ad portam infe-*

<sup>1)</sup> Sein Ankauf fand nach einer Bemerkung der anonymen Stadtchronik (Zust. S. 326) erst „sicherhar über vil Jahren“ statt, wo „die predier den obren boumgarten kousten von erbern lüten, won daselbs kleini Hüslü und garten warent.“ (Vgl. S. 26.)

*riorem novi muri*, welche den Klosterbezirk seiner ganzen Länge nach im Süden von der übrigen Vorstadt abgrenzte und ungefähr unserer heutigen Zeughausgasse entsprach — ungefähr — denn da vor der Kirche noch der Kirchhof mit einer ihn umschließenden Mauer lag, später berühmt durch die Frescogemälde des Manuel'schen Todtentanzes, so muß diese *via ante aream* nothwendig weiter rückwärts sich hingezogen haben, als die jetzige Zeughausgasse. Die andere Straße heißt *via exterior*, die äußere Straße, deren Richtung als über dem Stadtgraben von der Brücke weg nach dem Areal des Klosters hinlaufend (*super vallum civitatis a ponte nostro versus aream supradictam*) bezeichnet wird. Wenn man also die Brücke des Stadtgrabens vom Hauptthor aus überschritten hatte, so bog diese *via exterior* rechts ab und lief am Rande des Grabens hin, um dann in der *via ante aream* auszumünden. Diese beiden Straßen sollten dem Publikum nicht vorenthalten werden, sondern zu öffentlicher Benutzung frei bleiben.

Wo aber ist der Bach zu suchen, der das Klosterareal durchfloß, *rivus fluens per sepe dictam aream*? Nicht ohne Wahrscheinlichkeit hat man denselben mit dem schon in früheren Urkunden <sup>1)</sup> erwähnten Bach in Zusammenhang gebracht, der die noch bei Lebzeiten Herzog Berchtolds v. Züringen von Immo v. Tentenberg unten an der heutigen Postgasse erbaute Mühle, die Stettmühle, und dann über den Abhang hinabschießend die noch weiter unten an ihm errichteten Schußmühlen (Schußmühlen) trieb. Wenn dieser Bach, wie man vermuthet, unser jetzige Stadtbach und ursprünglich ein Abfluß der bei Holligen und Weiermannshaus ehemals vorhandenen Weiher ist, so mußte derselbe, um hier Mühlen zu treiben, auf der nördlichen Hälfte des Hügels, auf welchem die Stadt liegt, bis zu der Stettmühle geleitet werden, floß dann natürlich durch das Klosterareal und erforderte zu Ueberschreitung der

---

<sup>1)</sup> Zeerleder Urk. I, Nr. 288, II, Nr. 588, 589, 695; Kurz, Gesch. und Rechtsverhältnisse des Stadtbachs von Bern, 1863.

beiden Stadtgräben einen doppelten Aquädukt. Erst später scheint der Bach durch die Hauptgassen der Stadt geleitet worden zu sein, wie denn aus einer Verordnung des Jahres 1314 erhellt, daß er damals schon neben der niederen Schaal (oberhalb des Kaufleutengäßleins) vorbeifloß.

Während dieser Bach dem Convent zu beliebiger Benutzung, ohne Gefährde für die Stadt, freigegeben wurde, sollten sie die außerhalb ihres Areals vorhandenen Quellen nach Belieben in dasselbe einführen dürfen, „*aquas rivorum et fontium extra predictam aream existentes permittimus in aream eamdem fratribus induci ubicunque eis placuerit sine prejudicio hominum aliorum.*“ Solcher Quellen werden namentlich zwei erwähnt, welche vor Errichtung der Stockbrunnen allgemein benutzt wurden, die eine „ze den prediern im crüzgang“, die andere „in dem graben nüd der steinin brugg under den prediern“, s. Justinger, S. 178 u. 433.

Unter der „steinin brugg“ ist der im J. 1280 von Bruder Humbert auf eigene Kosten erbaute steinerne Schwibbogen zu verstehen, der über den alten Stadtgraben, wahrscheinlich in der Richtung des sog. Nägelis Gäßli, führte, und von welchem Justinger S. 28 und 327 rühmt, daß „in diesen landen kein schöner bogen was, denn der ist, der ihn gesehen mochte.“ Denn, als Justinger schrieb, lebte sein Andenken nur noch in der Erinnerung älterer Leute, da er nach dem großen Brande des Jahres 1405 sammt dem Graben, den er überbrückte, mit Erde und Schutt zugedeckt worden war.

Ueber eine weitere Abtretung von Gemeindeland an die Prediger und gewisse daran geknüpfte Gegenleistungen gibt eine 30 Jahre später ausgestellte Urkunde vom J. 1299 Aufschluß, und wir erhalten damit zugleich Nachricht von einigen unterdessen in der Umgebung des Klosters ausgeführten Bauten. Das Document lautet nach Zeerleder II, Nr. 915 (ebenfalls abgedruckt im Soloth. Wochenblatt 1829, S. 148 und in der Berner Monatsschr. S. 171):

In nomine Domini Amen. Nos Chuno Monetarius Scultetus, Consules et universi Burgenses, Laus. Dioec., scire cupimus universos, quos nosse fuerit opportunum, quod volentes viros religiosos in Christo nobis dilectos, Priorem et fratres Predicatores conventus ville nostre, benignis favoribus prosequi, propter Deum dedimus eisdem et Conventui eorumdem de communi consensu libere et expresse et dedisse nos presentibus protestamur *totam aream sive terram pertinentem ad nostram communitatem*, que vulgariter dicitur Almend, *sitam prope clivum eorumdem fratrum et planitiem* existentem sub eodem clivo versus Aquilonem prope flumen Ararim infra murum novum iuxta eundem fluvium in longum per eorum aream transeuntem, *contingentem ex una parte terram sive aream ipsorum, ex altera parte murum antiquum nostre ville*, situm prope aream ipsorum, *a clivo nostre ville versus Aquilonem in iam dictum fluvium descendentem*, pro puro, libero et quieto allodio in perpetuum possidenda, sicut etiam terras que vulgariter dicebantur Almend et vias per eorum areas transeuntes eis dedimus, quas habent muris et sepibus circumseptas, sicut in instrumento super hoc confecto plenius continetur. Devestim igitur nos de predicta terra ipsos investientes animo transferendi dominium in eosdem. Est etiam conventum inter nos et predictos fratres, quod in predicto muro novo ipsorum prope Ararim debent facere unam portam, per quam nobis tempore necessitatis nostre ville liber transitus prebeat. Dedimus quoque predictis fratribus potestatem claudendi gradus de muro suburbii novi in ipsorum areas descendentes et ostia turrium in eodem muro existentium, *sejungencium aream ipsorumdem*, ita tamen quod tempore necessitatis nostre ville liber et patulus transitus conferatur; finita autem necessitate debent et possunt per predictos fratres iterum obfirmari; et hanc potestatem eis dedimus et concedimus per presentes. Et ut predicta omnia et singula rata firma et inviolabilia perseverent, renunciamus

in his scriptis ex certa sciencia omni iuris beneficio canonici, civilis et consuetudinarii, quo predicta vel aliquid, predictorum possent impediri vel aliquo modo infirmari in posterum vel in presens etc. Datum et actum in villa predicta feria secunda infra Ascensionem Domini anno eiusdem M<sup>o</sup>CC<sup>o</sup> nonagesimo nono.

Das Stück Almend, welches die Gemeinde laut dieser Urkunde den Predigern abtrat, wird näher bezeichnet als gelegen neben der bereits in der Stiftungsurkunde von 1269 geschenkten Halde und der unten daranstoßenden kleinen Flußebene, so daß es einerseits an das Klosterland, andererseits an die alte Mauer grenzte, die in der Nähe desselben von der Höhe des Hügels an den Fluß hinunterlief (aream sive terram — sitam prope clivum eorundem fratrum et planitiem existentem sub eodem clivo — contingentem ex una parte terram sive aream ipsorum, ex altera parte murum antiquum nostre ville, situm prope aream ipsorum, a clivo nostre ville versus Aquilonem in iam dictum fluvium descendentem). Nach dieser Beschreibung begriff die Schenkung den Abhang, in welchen der alte Stadtgraben ausmündete, westlich begrenzt von der Klosterhalde, östlich von der alten Stadtmauer, die von der obersten Ecke der Brunnengasse aus sich über den Abhang hinab bis an die Mure erstreckte.

Von dem Klosterland heißt es, es sei mit Mauern und Zäunen eingeschlossen (quas [areas] habent muris et sepi-  
bus circumseptas). Die Zäune mögen wohl die Halde auf beiden Längeseiten begrenzt haben; von Mauern wird uns insbesondere eine neue Mauer genannt, welche die am Fuß der Halde gelegene Ebene auf der Flußseite der Länge nach umgab (planitiem — infra <sup>1)</sup> murum horum iuxta eundem

<sup>1)</sup> infra heißt hier nach einem bekannten Sprachgebrauch des mittelalterlichen Lateins nicht unterhalb, sondern innerhalb, wie noch das daraus entstandene italienische fra, und zwar steht es in diesem Sinne nicht bloß räumlich, sondern auch zeitlich, wie z. B. am Schluß dieses Documents selbst: feria secunda infra Ascensionem, d. h. am Montag diesseits = vor dem Himmelfahrtstage.

flavium in longum per eorum aream transeuntem). In dieser Mauer, welche wohl an ihren beiden Enden sich nach der Halde umbog und dort den von oben herab laufenden Zäunen begegnete, sollten die Brüder eine Pforte anbringen, damit in Zeiten von Kriegsgefahr der Durchgang durch ihr Besizthum frei sei. Dagegen wurde den Conventualen gestattet, eine Treppe, die von der neuen Mauer der Vorstadt zu ihren Grundstücken hinabführte, und ebenso die Oeffnungen der Thürme in dieser Mauer zu gewöhnlichen Zeiten verschlossen zu halten und nur in Zeiten der Noth ihre Oeffnung zu gestatten.

In der Urkunde von 1269 ist der novus murus suburbii, wie wir gesehen haben, der Theil der neuen Ringmauer, der sich von der porta inferior bis an den Hügelrand erstreckte. In dieser Urkunde aber, wo es von den Thürmen dieser Mauer heißt, daß sie die Grundstücke des Klosterlandes trennen (turrium — sejungencium aream eorumdem), kann darunter nur eine seither erbaute Fortsetzung dieser Mauer, die am Rande des Hügels bis zu dem alten Stadtgraben zurücklief und also das dem Convent geschenkte Grundstück mitten durchschnitt, verstanden werden, die sogen. Lige, welche in dem oberen Stadtquartier längs der Gärten des Waisenhauses sich noch bis auf diesen Tag erhalten hat, während sie hinter dem Klosterquartier den bedeutenden Veränderungen, die dasselbe mit der Zeit erlitt, längst hat weichen müssen. Vielleicht sollte die neue Schenkung an Grundbesiz, von der in unserer Urkunde die Rede ist, gerade als Ersatz für dasjenige dienen, was die Conventualen durch die Errichtung jener Mauer eingebüßt hatten.

Wenn wir übrigens die Zeit der Ausstellung dieses Documentes bedenken — 10 Jahre nach der Niederlage in der Schoofhalde, ein Jahr nach dem Sieg über die bis hart an die Stadt vorgerückten Freiburger — so begreifen wir, daß in diesen unruhigen Zeiten die Stadtgemeinde an eine Erweiterung und Vervollständigung ihrer Befestigungen denken mußte; auch die Klostergeistlichen hatten da durch Abtretung

eines Theils des ihnen garantirten Landbesitzes dem gemeinen Wohl ein Opfer zu bringen, erhielten dann aber dafür von der Gemeinde nach erlangtem Sieg ein Aequivalent, dessen Werth oder Unwerth wir nun freilich bei den so ganz veränderten Bodenverhältnissen nicht zu schätzen vermögen.

Einen weiteren Beitrag zur Kenntniß der früheren Beschaffenheit desjenigen Stadttheils, der in den Besiz der Prediger übergegangen war, gibt uns etwas über 130 Jahre später ein Entscheid, den die Regierung in einem Streit zwischen dem Kloster und den Besitzern einer anstoßenden Matte fällte. Das Document datirt aus dem J. 1432 und ist diesmal in deutscher Sprache abgefaßt. Der Rechtsfall war folgender: Die Dominicaner hatten in der am Fuß ihrer Halde gelegenen Flußebene einen Teich -- wahrscheinlich einen Fischteich -- angelegt und spiesen denselben mit einem Bächlein, das zwar außerhalb ihres Bezirks, jenseits der Ringmauer, herabfloß, das sie aber durch die Mauer in ihr Land geleitet hatten. Jenseits der Mauer befand sich aber eine Matte, welche die Familie von Schwarzenburg in früheren Zeiten der Gemeinde abgekauft hatte und zu ihrer Wässerung eben jenes Bächlein benutzte. Daher von beiden Seiten Ansprüche und endlich ein Rechtsstreit. Die Prediger konnten sich auf den Wortlaut ihres Aufnahmebriefs von 1269 berufen, worin ausdrücklich die Concession enthalten war: *Item aquas rivorum et fontium extra predictam aream existentes permittimus in aream eandem fratrum induci ubicunque eis placuerit* -- freilich mit der angeführten Cautel: *sine prejudicio hominum aliorum*. Die Schwarzenburg dagegen machten geltend, daß sie diese Matte mit allen ihren Rechten -- worunter natürlich auch das Benutzungsrecht jenes Bächleins -- gekauft und in verjährtem Gebrauch desselben bis jetzt geblieben seien.

Als nun dieser Streithandel vor Rath und Bürger kam, die durch ihre doppelte Concession sowohl an die Prediger

als an die Schwarzenburg diesen Conflict gewissermaßen selbst verschuldet hatten, faßten sie folgenden Entscheid: <sup>1)</sup>

„Schultheiß und Rät urkunden, daß die Prediger einen Wiger under irem Closter in dem Boumgarten hant gemacht, und aber einen Wasserruns durch unser Ringmur von dera von Swarzenburg Matten hardurch getrüwen ze haben, als das zemal schinbarlich sich erfinde; sölicher Wasserruns aber die benempton v. Swarzenburg den obgen. prediern nit meinent ze gönnen, zöugten darumb einen guten wol versigelten Brief, der da wiset, wie unser fordern denen von Swarzenburg die Matten uswendig an der mur daselbs gelegen mit aller rechtsami verkouffet hant, durch dieselbe matten das wasser sinen louf haben soll, wand die von Swarzenburg ouch die matten mit dem Wasserruns über langgewerd ingehept und dieselben matten also mit dem Bächlin gewässert hant; getrüwen die von Swarzenburg ouch gerüwiflich dabi ze be-  
liben, von den prediern unbekumberet. Dawider ouch die Predier sprachent, wie das inen das wasser von alter har durch die mur hat gedienet, getruwen och das also ze behebend. Wand aber nu die sach als von des verkouffens wegen uns zutrifft und aber der vorgemeldten predier nuß und frommen ouch gern verschaffen wolten, harumb gebürt uns in die sach gütlich ze sehen, und haben darumb zwüschent beiden teilen ein sölich ordnung gemacht: 1) vom merzen bis yngendem meyen kann jeder teil abwechselnd tag um tag in der woche 3 tag wesseren; 2) von yngendem meyen bis das der erst blum ab der von Swarzenburg matten gezogen wirt, söllent

---

<sup>1)</sup> Er findet sich in Abschrift in dem noch erhaltenen Zinsrodel der Predigermönche, der den Titel führt: Registrum originale censuum et Reddituum certorum conventus Bernensis Ordinis predicatorum videlicet Blandorum, pecuniarum, pullorum, ovorum etc. Scriptum sub anno Dom. millesimo quadringentesimo tricesimo octavo in adventum Dm. et sub fratre Henrico Glunc Reddituario, auf Ochsenkopfpapier und in Pergament eingebunden, CLXXXVIII Seiten, jede Urkunde mit Rubrica überschrieben, sammt Register. Die Urkunden sind von verschiedenen Händen nachgetragen. Die hier ausgezogene steht S. 156.

und mögent die predier den Bach one allen abbruch nuzen. 3) Wenn aber das hew abkumpt, biß das man emden wirt, söllent beide teile nach dem ersten artikel sich halten. 4) Aber durch den Winter, wenn man matten gewonlich nit wessern sol, mögen die Predier den Bach in iren weyer richten, als wir das durch unser nur geordnet haben, biß die v. Swarzenburg des Bachs wieder nottürftig werden, wo sich dann beide teile wieder wie im ersten artikel halten söllent. — Siegler: d. Stadt. — Datum: ze mitten Merzen 1432.

Fragen wir uns nun, wo dieser Wasserrunß oder Bach zu suchen sei, der so viel Streit verursacht hat, so ist vor Allem die Meinung abzumeisen, als ob derselbe identisch sei mit dem rivus fluens per sepe dictam aream der Urfunde von 1269, den wir für den Stadtbach erklärt haben; denn schwerlich wäre von einem anderen, als einem der gesamten Gemeinde zugehörigen Bache nur eine Mitbenutzung desselben zugestanden worden (*communicamus ad utendum*), und überdies scheint der hier in Frage stehende Bach erst seit Anlegung jenes Teichs von den Mönchen in ihr Land hinübergeleitet worden zu sein, war also zur Zeit der Klosterstiftung nicht wie jener andere ein fluens per aream eorum. — Vielmehr war dieser Bach nur der Abfluß des sogenannten Schegkenbrunnens, wie dies aus der jener Urfunde vorgesezten Aufschrift deutlich erhellt. Sie lautet nämlich: von der teylung des pachs vom Schegkenbrunn mit den v. Swarzenburg von unseres wyers wegen. Der Schegkenbrunnen wird auch in Justinger (S. 178) unter den wenigen Brunnen erwähnt, welche vor Errichtung der Stockbrunnen (1393) für das Wasserbedürfniß der Stadt kümmerlich ausreichen mußten. Eine Schegkenbrunnengasse und ein Schegkenbrunngraben werden noch im Udelbuch von 1466 genannt; sie müssen eben da gelegen haben, wo es jetzt Spichergasse heißt, der Graben insbesondere bei dem heutigen Waisenhause, das zum Theil auf einem aufgeschütteten Graben stehen soll. Und so wird denn auch die jenseits der Ringmauer gelegene Matte der v. Schwarzenburg wohl die

Stelle der jetzigen Waisenhausgärten eingenommen haben, wenn sie nicht vielleicht besser hinter demjenigen Stück Ringmauer zu suchen ist, das sich gewiß schon damals von der Höhe nach der Aare hinunterzog und bei dem sogenannten Predigerthurm oder Harnischthurm endigte; von da ließ sich der von oben herunterkommende Wasserruns leichter durch die Mauer und unmittelbar in den Klosterteich leiten. Möglicherweise zog sich auch die in der Urkunde von 1299 erwähnte Treppe (gradus) an diesem Mauerstück hinunter. In diesem Falle erstreckte sich die Schwarzenburgmatte den Abhang unter dem jetzigen Waisenhaus hinab gegen den Fluß.

## B. Das Areal des Inselklosters.

Auf der dem Predigerkloster entgegengesetzten südlichen Seite der Vor- oder Neustadt, in dem Winkel, den die flußabwärts nach Osten streichende Stadtmauer mit dem quer über den Hügel nach Norden gezogenen oberen Stadtgraben bildete, lag das Areal des Frauenklosters St. Michael, Predigerordens. Es war der Sammlung der Schwestern nicht, wie dem Convent ihrer Ordensbrüder, von der Gemeinde geschenkt worden, sondern mußte nach und nach von ihnen angekauft werden. Die Stifterin dieses Frauenkonvents, Mechthilde von Seedorf, hatte ihm nämlich zum Bau und Unterhalt eines Klosters ihre Güter in Brunnadern und Wittikofen angewiesen, und von dieser ihrer ersten Niederlassung im J. 1286 hießen sie die Schwestern von Brunnadern. Als dann ihr Klosterkirchlein in den Fehden zwischen Bern und Freiburg im Jahr 1294 ein Raub der Flammen geworden war, hatten sie sich zuerst auf einer am Fuße des Altenbergs gelegenen Marinsel eine neue Niederlassung unter dem Namen Marienthal gegründet und führten von der Zeit an stetsfort den Namen

die Inselschwestern. Allein kaum hatten sie ihre neue Wohnung bezogen, so wurde sie noch in demselben Jahre von übelwollenden Bürgern verbrannt, und nun brachten sie über 20 Jahre in einem dem Predigerkloster gegenüberstehenden Hause in einer freien Verbindung unter dem Schirme und der Verwaltung der Prediger zu. Da regte sich bei ihnen in den Zwanzigerjahren des 14. Jahrhunderts der Wunsch, wieder unter Clausur hinter schützenden Klostermauern Gott zu dienen, und zwar der größeren Sicherheit wegen innerhalb der Stadt und unter dem unmittelbaren Schutze der Regierung. Sie warfen nun ihr Auge auf jenes bereits genannte Quartier, welches zwar damals schon seit mehrern Dezennien durch Graben und Mauer mit der Altstadt vereinigt, aber noch spärlich bewohnt und meist mit Gärten besetzt war, aber gerade durch diese seine Abgelegenheit vom lauten Marktverkehr für ein klösterliches Stilleben vorzüglich geeignet schien. Ueber seine Beschaffenheit und sein Aussehen vor dem Bau des Klosters geben uns am besten die Kaufbrüder Aufschluß, welche die Priorin Berchta von Burgdorf im J. 1323 mit den damaligen Besitzern desselben, den Brüdern Johann und Heinrich von Lindnach und Nicl. Frieso, austauschte und welche im Archiv des Inselspitals mit den Nummern 49, 51 und 53 bezeichnet sind.

Ich will daraus nur diejenigen Stellen ausheben, welche den Platz, auf welchem die Schwestern ihre künftige Wohnstätte errichten wollten, etwas genauer umschreiben.

Kaufbrief des Joh. v. Lindnach. (Ins. Arch. Nr. 49.)

Noverit ergo presens etas et successura posteritas, quod ego Joh. de Lindnach, civis in Berno, — vendidi et — tradidi sorori Berchte de Burgdorf, priorisse et ceteris sororibus congregacionis de Brunnadern, manentis in nova villa ville de Berno et viventis sub cura et regimine fratrum predicatorum loci eiusdem, tres partes et dimidiam totius aree, que quondam fuit cimiterium Judeorum, site inter portam dictam porta Judeorum ex una, et ortum

Wernheri Monetarii, senioris, infra <sup>1)</sup> menia situm ex parte altera, prout ipsa area dicti cimiterii est muris inclusa; item tres partes et dimidiam domus infra dictam aream site; item tres partes et dimidiam clivi, siti post ipsam aream extra menia versus Ararem de menibus usque ad viam, per quam itur Marsili, inter ortum dicti Wernheri Monetarii et frustum terre, quod olim illorum de Egerdon fuerat, et hactenus ad molendinum Marsili pertinuit et adhuc dinoscitur pertinere, quarum domus et aree dicti cimiterii predictorum et clivi prehabiti in universo sunt octo partes, quarum tres et dimidia ad me, tres et dimidia ad relictani Heinrici mei fratris et suorum liberorum, nec non residua octava pars ad Nicolaum Vriesen pertinere dinoscuntur. — Facta est autem dicta vendicio pro centum libris et septuaginta quinque libris bonorum denariorum usualium in Berno etc. — Datum et actum Berno sabbato proximo ante festum beati Thome apostoli, A. D. MCCC vicesimo tercio (18. Dec. 1323).

Die gleichlautenden Kaufbriefe, welche von den übrigen oben genannten Antheilhabern an demselben Areal, von der Wittve Heinrichs von Lindnach und ihren Kindern, und von Niclaus Vrieso ausgestellt wurden, datiren der erstere vom Februar, der letztere „morndes nach St. Katharinentag“ (26. Nov.) 1324. (Jnf. Arch. Nr. 51 und 53).

Der Platz, den die Jnselchwestern zu Erstellung ihres Klosters erwarben, der sogen. Judenkirchhof, hatte hundert Jahre früher den Juden, die dort ihre Gasse hatten, zum Begräbnißplatz gedient. Nach ihrer Ausweisung aus Bern, welche nach der legendenhaften Erzählung Justingers (S. 29 und 328) im J. 1288, nach dem Zeugniß der Urkunden 1293 geschah (s. Arch. V, 536), wurde ihr Kirchhof an Privaten verkauft. Im J. 1323 finden wir ihn laut obigem Kaufbrief im Besiße zweier Brüder von Lindnach, deren einer aber bereits gestorben war und seinen Antheil seiner Wittve und ihren Kindern hinterlassen hatte, und des Niclaus Fries; von diesen

---

<sup>1)</sup> S. die Note zu S. 49.

besaßen die zwei ersteren  $\frac{7}{8}$  des Areals nebst der südlich daran stoßenden Halbe zu gleichen Theilen, der Letztere den übrigen Achtel. Alle drei hatten überdies Antheil an einem Wohnhaus, welches wahrscheinlich da stand, wo später das Kloster mit seiner Kirche erbaut wurde. Das Ganze war zu 400 Pfund Bernmünze, der achte Theil zu 50 Pfund, verwerthet und wurde um diesen Preis den Schwestern verkauft.

Der Judenfilchhof stieß mit seinen stehengebliebenen Umfassungsmauern auf der Westseite an das sogen. Judenthor, auf der Ostseite an den noch innerhalb der Ringmauer gelegenen Garten Werner Münzers, des älteren. Das Judenthor, welches die damalige Juden- jetzt Inselgasse gegen den Stadtgraben zu abschloß, war nach dem alten Stadtplane Blepps noch im J. 1583 vorhanden, und entsprach dem Thor am westlichen Ende der Prediger- oder heutigen Zeughausgasse, und beide standen ungefähr in gleicher Entfernung von dem Haupt- oder Glöcknerthor, dem heutigen Käfigthurm.

Die Halbe (clivus), die zu dem übrigen Besitztum gehörte und als Baum- oder Küchengarten benutzt wurde, erstreckte sich von der Ringmauer südlich bis an den Marsiliweg, und war westlich an dem unteren Theil dieses Weges begrenzt von einem Stück Land, das früher den von Egerdon, jetzt aber zu der Mühle im Marsili gehörte, östlich von dem Garten Werner Münzers, der sich also nicht bloß infra moenia, innerhalb der Stadtmauer, auf der Höhe befand, sondern sich über die Mauer hinaus auch über den Abhang bis an den Marsiliweg erstreckte.

Die Schwestern suchten nun durch weitere Erwerbungen noch mehr Raum für die projektirten Bauten zu gewinnen. So kauften sie im Jenner 1327 einen ihrem Haus gegenüber liegenden Garten von Rudolf von Belp um 25 Pfund, nach folgender Urkunde:

In f. Arch. Nr. 55. Ego Rudolfus de Belpo, civis in Berno, notum facio, — quod ego — pro 25 libris denar.

in Berno usualium a sorore Berchta de Burgdorf, priorissa et conventu dominarum de Brunnadern — persolutis vendidi — ortum meum situm Berno in vico Judeorum ex opposito domus dictarum dominarum et in latere domus Johannis de Gümlingen a parte superiori — d. h. wohl nach dem oben erklärten Sprachgebrauch auf der Ostseite. Sie erwarben ferner im Februar 1328 von Vincenz Frieso einen andern Garten, der zwischen ihrem Haus und Garten und dem Garten eines Conrad Golbach lag, sowohl noch innerhalb der Ringmauer als außerhalb derselben an der Halde nach der Aare zu. Vgl. Insf. Arch. Nr. 60. Ego Vincencius Frieso, burgensis in Berno, notum facio — quod ego — pro triginta quinque libris bonorum denariorum — a Priorissa et sororibus congregacionis de Brunnadran — persolutis — vendidi — ortum meum situm Berno in vico Judeorum inter domum et ortum ipsius congregacionis ex una, et ortum Conradi Golpach, burgensis in Berno, ex parte altera, videlicet ipsum ortum infra menia ville de Berno et extra menia usque ad Ararem etc. (Diese letztere Bestimmung bezeichnet wohl nur die Richtung, da der Garten sich kaum über den Marfilweg hinaus „bis an die Aare“ erstreckt haben wird).

In dem ersten Kaufbrief von 1323 wird der Garten Werner Münzers als Ostgrenze des von den Schwestern erworbenen Areals bezeichnet, hier der Garten des Vincenz Frieso, sofern es von ihm heißt, er habe an das Haus und den Garten der Congregation angestoßen; und zwar kann dies nur von der Ostseite verstanden werden, da die Westseite an das Judenthor und den Stadtgraben angrenzte. Der Garten Werner Münzers muß also unterdessen Besitzer gewechselt und in das Eigenthum des Frieso übergegangen sein. Darauf führt auch das Servitut, das nach derselben Urkunde auf diesem Garten haftete und auch auf den neuen Käufer, die Congregation, überging, daß nämlich zur Begehung der Jahrzeit Burkard Münzers, vormal's Pfarrers in Hindelbank, den Deutschordensbrüdern zu Hitzkirch jährlich an Marien Magdalenentag 10 Sch. zu bezahlen seien. < Hoc salvo et in

dicta vendicione accepto, videlicet quod ipse sorores et earum successores de dicto orto vendito dare debent perpetim annis singulis in die beate Magdalene fratribus domus de Hitzkilch, ordinis fratrum Theutonicorum, decem solidos denariorum usualium in Berno, ad celebrandum anniversarium Burchardi Monetarii, quondam ecclesiastici in Hündelwang. (Vgl. das Jahrzeitbuch des Deutsch-Ritterhauses Hitzkirch im B. 11 des fünfförtigen Geschichtsr. S. 100). Der obere, noch innerhalb der Ringmauer gelegene und unmittelbar an den früheren Judentilchhof anstoßende Theil dieses Gartens wurde wahrscheinlich der später sich dort befindende Begräbnißplatz des Klosters. Der östlich an den Garten des Frieso stoßende Garten des Conrad Golpach ist vermuthlich derselbe, der, nach Ins. Urf. Nr. 44, im J. 1307 von Joh. Goldbach einem Joh. Glesi, Burger von Bern, um 18 Pfund abgekauft worden war und von dem es in dem Kaufbrief heißt, er sei gelegen «in nova villa in vico Judeorum infra et extra menia ville de Berno, interius inter ortos Burcardi de Scafusa ac filiorum, seu heredum Chunonis quondam Monetarii, et exterius inter ortus eorundem heredum ac Johannis Goltpach.» Auf der Rückseite des Briefes steht die Aufschrift: „aber ein Brief, wie ein Garten, der ein teil der Hofstat des Klosters ist, kauft ward.“ Da über den Ankauf von Seite des Klosters oder eine Schenkung dieses Gartens kein Document vorhanden ist, so ist er wahrscheinlich durch Erbschaft in den Besitz desselben übergegangen; denn in dem Verzeichniß der Schwestern, die laut dem liber vitæ in den ersten Zeiten zu der Congregation gehörten, findet sich auch eine Adelhaid von Goldbach eingetragen.

Daß seit den letzten Dezennien des 14. Jahrhunderts die Schwestern auch an der unterdessen (1346, s. Justinger, S. 110 und 379) erbauten Ringmauer, welche den neuen Stadttheil zwischen dem Christoffel- und Refichthurm südlich einschloß, Gärten und Neben besaßen, scheint aus einem 1408 ausgefertigten Gerichtsurtheil (Ins. Arch. Nr. 191) hervorzugehen, dessen topographische Ausdrücke nur zu unbestimmt lauten, um daraus sichere Schlüsse zu ziehen.

Es ist ein mit Feizlehung des Raths der Zweihundert von dem Stadtgericht gefällter Rechtsentscheid in einer zwischen der Congregation der Brunnadernschwestern und mehreren andern geistlichen Stiftungen waltenden Streitigkeit in Betreff von Zehnden, die „von den hinter dem closter ufferent den rechten ringmuren“ gelegenen Gärten und Reben entrichtet werden sollten, die aber von den Schwestern aus dem Grunde bestritten wurden, weil diese Gärten innerhalb des jetzigen Zwingelhofs und Stadtgrabens lägen, daher als mit zu der Stadt gehörend zehntfrei wären. Die betreffende Stelle der Urkunde lautet folgendermaßen: „— do man zalt von gottes geburt 1408, kamen für mich in gericht ze Bern Joh. Halter, Burger ze Bern, und offnet da, wie das vormalß an demselben gericht Joh. Rhubiner, priester und tütsches ordens anstatt der tütschen Herren des huses ze Berne, und der erberen und geistlichen der Oberspitalherren des h. geistes ordens ze Berne, und ouch der herren von Znderlappen, geklagt hette uf die erbaren und geistlichen frouwen des klosters in der Ißel ze Berne, S. Dominicusordens, umb das si mer ze handen geben von den reben und gärten hinder irem closter ußerent der rechten ringmuren gelegen<sup>1)</sup>. Das verantwurt da frow Agnesa leberlin, Priorin in der Ißel vorgenant, mit Peters Hegels, burgers ze Berne, irs sunderen vogt in zitlichen sachen, und sprach: si werin des geruwet geseffen mer den zweinzig oder drißig jar, unangesprochen als recht weri; darzu werin die gärten und reben an der ringmure innrent dem zwingolf, und der nun vor der ringmure gelegen, da doch der stattgraben ußrent weri, und getruweten harumb, si werin der zehenden ze gebenne als billich abe, als garten und reben in der statt.“

<sup>1)</sup> Es ist damit nicht gesagt, daß die beiden Orden der Deutschherren und der Brüder des D. Spitals selbst Ansprüche auf diese Zehnden gehabt hätten; möglicherweise fanden sie es nur eine unbillige Bevorzugung des Dominicanerordens gegenüber den ihrigen, daß die Schwestern Gärten und Reben, die doch „ufferent der rechten ringmur“ lägen, zehntfrei besitzen sollten.

Unter der „rechten ringmur“ verstand die klagende Partei wohl diejenige, die mit Recht als solche anerkannt und daher als Stadtgrenze betrachtet werden müsse. So heißt weiter unten der „rechte stattgraben“ derjenige, der seit der Erweiterung der Stadt bis an den Christoffelthurm jetzt als der rechte gelten sollte im Gegensatz zu den beiden frühern beim Zeitloeden- und Kessichthurm. Die Urkunde fährt nämlich also fort: „Harumb wurde der obgenannt Halter des ersten urteil ze sprechen gefragt und nemi sich harumb ze bedenken für mine Herren die Räte ze Berne, für die er ouch die sache eigentlich gebracht hetti; und nachdem als er die sache für si brachti, so hetten si im geraten, und ducht ouch in: siber die reben und gärten innrent der ußren mur an der ringmur und innrent dem rechten graben gelegen werin, das ouch die frouwen in der Insel als wenig davon zehenden geben söltin als gärten und reben in der stadt.“

Früher, d. h. bevor die Stadt bis zum Christoffelthurm verlängert worden war, lagen jene Gärten und Reben, die man sich an der Halde unter dem jetzigen Bundesrathhause zu denken hat <sup>1)</sup>, allerdings „usserent der rechten Ringmure“, jetzt aber innerhalb des die Stadt nach Westen abschließenden Zwingelhofes und des davor gelegenen „rechten Stadtgrabens.“ — Daß aber die auf der Südseite fortlaufende Ringmauer, an die sich jene Gärten anlehnten, nicht in Betracht zu ziehen und was außerhalb jener Mauer lag, als noch innerhalb der Stadt gelegen anzusehen sei, war nun freilich keine

<sup>1)</sup> Die Unbestimmtheit der Ausdrücke „hinter irem closter“ und „usserent der rechten ringmur“ geben freilich dem Zweifel Raum, ob unter diesen Gärten und Reben nicht die bereits oben erwähnten am Marsilivweg gemeint seien. Allein, um zu beweisen, daß diese letzteren sich innerhalb der Stadt befänden, hätte man nicht nöthig gehabt, auf ihre Lage hinter dem Graben, „der nun (im J. 1408) vor der ringmure gelegen ist“, zu verweisen, da dieselben bei ihrem Erwerb (1324–28) schon hinter dem damaligen Stadtgraben lagen. Und würde sich der Vertheidiger darauf berufen, daß diese Reben und Gärten „schon 20 oder 30 Jahre“ in Betreff von Zehntentrichtung unbehelligt geblieben seien, wenn sie nicht eben erst vor 20 oder 30 Jahren vom Kloster neu erworben, sondern schon bei Gründung desselben in seinem Besitz gewesen wären?

Voraussetzung, welche die anfängliche Unsicherheit im Urtheil des Stadtgerichts und den Recurs an die obere Behörde der Zweihundert hinreichend erklärt. Auffallend ist übrigens, daß in diesem Streithandel keine Berufung stattfindet auf die Bulle Benedict XI., der schon 1304 die Frauenklöster des Dominicanerordens von Entrichtung des Zehntens von ihren Gütern freispricht. Die betreffende Bulle ist aus dem Klosterarchiv in das Archiv der Insel unter Nr. 41 übergegangen und ist auch abschriftlich in die Pergamenthandschrift eingetragen.

Auf den alten Stadtplänen des 16. Jahrhunderts bemerkt man zwischen dem Inselkloster und dem alten Judenthor noch drei Häuser, von welchen das zunächst an das Kloster angrenzende die Wohnung des Caplans oder Beichtvaters der Schwestern und des Dienstpersonals gewesen sein muß, denn der von dem Benner und Vogt des Klosters, Rud. v. Graffenried, im J. 1534 verfaßte „Bodenzins- und Zehnturbar der Insel“ sagt S. 20: „denne ist auch dem Spital (d. h. dem in das aufgehobene Inselkloster verlegten Seilerin-Spital) hie mit angefallen auch von der Insel ein hus oben by der Insel am ort (d. i. an der Ecke) am thor, lyt andersit an Dietrich Bogels huse — gat hinden am garten, der hinder dem hus der Insel ist, darinne ein bichtiger und die dienst gewont hand.“ Das „hus der Insel“, an dessen Garten der Garten jenes Eckhauses angrenzte und welches als Wohnung des Beichtvaters und der Dienstboten bezeichnet wird, wurde dem Kloster im J. 1434 von einer Clementa Randermatter testamentarisch vermacht. Der von Mr. v. Erlach dem älteren und Hegel von Lindnach ausgestellte Testamentsauszug (In s. Arch. Nr. 245) lautet: „denne ordnen ich den Closterfrouwen in der Isel ze Bern min huse an der Judengassen, da weiso innen ist, nemlich das obergemach, und behan mir das undergemach mit dem garten; were das si bereinist inbeschlossen wurden und einen capplan hetten, dem capplan ordnen ich das undergemach mit dem garten, doch usgenommen der stal, der sol dienen zu minem seßhuse, gelegen in der

alten nürenstadt<sup>1)</sup>, sunnenhalb am ort gegen der Gerwerge-  
sellschaft zum schwarzen löwen.<sup>2)</sup>“ Die strenge Clausur der  
reformirten Frauenklöster wurde in Bern im J. 1439 einge-  
führt, und der erste Beichtvater, der die auf diesen Zeitpunkt  
dem Kloster zufallende Wohnung bezog, hieß Joh. Fuller; von  
ihm heißt es in dem „Verzeichniß der bichtiger des closters“  
(Lib. Vitæ, p. CXIV): „Diser war unser erster bichter in  
den ziten, do wir beschloffen wurden (1439), und war davor  
und darnach bi 20 jaren unser bichter gewesen.“

Den an den Garten des Caplans anstoßenden Garten  
des Nachbarhauses kauften die Schwestern in demselben Jahre  
1439, in welchem der erstere infolge der vollzogenen strengeren  
Clausur ihr Eigenthum geworden war, um 25 rhein. Gold-  
gulden von dem Gerichtschreiber Blum. Der Kaufbrief, im  
Ins. Arch, Nr. 264, lautet im Auszuge: „Ich, Joh. Blum,  
Gerichtschreiber ze Bern, vergich mit diesem brief, das eines  
ufrechten lidigen koufs — ze kouffen geben hab den geistlichen  
frouwen, der priorin und convent S. Claren Ordens<sup>3)</sup>  
in der Insel ze Bern — um 25 rinsche guldin in gold — ein  
minen garten, gelegen ze Bern an ir closter und an der von  
Buch garten u. s. w.“ — Der von Buch Garten muß der  
Garten des oben erwähnten Eckhauses am Judenthor gewesen  
sein. In dem Udelbuch, das am Ende des 14. und in der ersten  
Hälfte des 15. Jahrh. verfaßt ist, wird S. 269 bei Aufzäh-  
lung der Häuser, Scheunen und Gärten, auf welchen Udel  
hafteten, der Garten der von Buch „an der Judengasse schatten-  
halb ufwärts“ zuletzt angeführt, was ebenfalls seine Nähe  
an dem oberen Ende der Gasse zunächst am Thore beweist.

---

<sup>1)</sup> Seit Erweiterung der Stadt bis zum Christoffelthurm war zu der  
bisherigen Neuenstadt (zwischen Zeitlocken- und Käfigthurm) eine neue Neuen-  
stadt hinzugekommen und jene hieß von da an „die alte Nürenstatt.“

<sup>2)</sup> Ueber die Gesellschaft der Gerwer zum schwarzen Löwen s. Berner-  
Zeichen-b. 1863, S. 15. Das Eckhaus der Frau Kandermatter war  
demnach das an der Sonnseite gelegene Eckhaus zu unterst an der heutigen  
Judengasse.

<sup>3)</sup> Eine Verwechslung der Dominicanerinnen mit einer Congregation der  
Franciscaner, die in einem öffentlichen Document auffallend genug ist.

In den Besitz des Edhauses am Thore müssen dagegen die Schwestern erst spät, im J. 1506, gekommen sein, wenn anders ein Kaufbrief vom S. Antoniustag (17. Jan.) 1506 (Ins. Arch. Nr. 526) sich auf dies Haus bezieht. Nach demselben verkauft ein Peter Sonnenfro „den erwürdigen geistlichen frouwen, priorin und Convent in S. Michelsinsel zu Bern, — sin hus und hoff in der Stadt Bern ob dem gottshus S. Michelsinsel, an der Ringmur zunächst unten am tor und zwischen Hans Barners huß gelegen zusamt den beyden Kellern 2c. um 70 pfund.“ Das Haus Barners müßte dann das zunächst auf die Kaplanei folgende gewesen sein, so daß jenes Edhaus zwischen diesem und dem Thor gelegen war.

Zum Schluß sei noch der Jahrzeitstiftung eines Peter Wyler, Pfisters und Burgers zu Bern, gedacht, welcher dem Kloster seinen demselben gegenüber liegenden Garten zwischen der Juden- und Schinkengäß schenkte. Das Datum der Schenkung fehlt im Zinsbuch der Insel (fol. CXLIX), dagegen findet sich im Ins. Arch. Nr. 286 der aus dem J. 1444 datirte Kaufbrief, durch den jener Pet. Wyler diesen Garten „samt schür und hoffstatt“ von einem Henzman Tschanson um 108 rhein. Gulden erstand. Seine Lage wird dort mit den Worten bezeichnet: „litt vor der Insel, stoßet ein halb an des vorgenanten peter wilers und anderthalb ouch an min schür, und gat der garten über den egraben unghin für an die straß, die by dem closter der Insel für gat.“ Die Bestimmung „über den egraben“ ist auffallend, da meines Wissens das Kloakensystem, das man sonst unter dem Namen der Egraben versteht, sich nicht bis auf diesen Stadttheil erstreckte. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß zu einer Grenzbestimmung nicht ein unterirdischer, sondern ein zu Tage liegender Graben gemeint sein könne und daß also mit dem Ausdruck „egraben“ überhaupt ein Abzugs-canal scheint bezeichnet worden zu sein. So heißt es auch in dem bereits erwähnten Udelbuch aus dem Anfang des 15. Jahrh. von einem an der „unteren Kilchgasse (jetzigen Junkerngasse) schattenhalb ab“ gelegenen Haus eines Nicl. von Worm, es stehe „zwischen dem tütschen hus und dem egraben.“

---